Eine Augen-OP zum Preis von einem Haarschnitt

Von Nadine A. Brügger

Seit dem 1. Januar 2018 ist eine neue Tarifregelung in Kraft: Für viele Spezialoperationen hat der Bundesrat die Preise bis zu 50 Prozent heruntergeschraubt. Die Krankenkassen sind erleichtert, die Ärzte schockiert.

Wegen einer neuen Tarifstruktur bekommen sie für gewisse Operationen nur noch halb so viel Geld vergütet, wie früher. Foto: iStock

In Genf legen die Chirurgen ihre Skalpelle nieder. Mit diesem Neuen Tarif, sagen sie, können wir nicht mehr kostendeckend arbeiten. Wenn es kein Notfall ist, verweisen die Hand-Chirurgen mit eigener Praxis ihre Patienten an das nächste Spital. 500 Operationen seien auf unbestimmte Zeit verschoben worden, meldet der Genfer Handchirurg Stéphane Kämpfen der Zeitung «La Liberté».
Aber nicht nur die Handchirurgen befinden sich im Streik. Auch die Genfer Gynäkologen, Orthopäden und Urologen schreiten nur noch im Notfall in den Operationssaal. Was ist passiert?

Halbierte Preise
Per 1. Januar trat eine vom Bundesrat festgelegte Tarifstruktur in Kraft, die für viele Operationen Pauschalpreise festsetzt. «Bei vielen Operationen wird der Preis um die Hälfte oder mehr gekürzt. Eine Katarakt-Operation kostet gleichviel wie ein Haarschnitt beim Coiffeur», sagt Augenarzt und Chirurg Theo Signer. Er ist ärztlicher Direktor der Vista Klinik, einer privaten Augenklinik in Basel. «Frei praktizierende Chirurgen sind zutiefst verunsichert. Sie tragen alle Kosten selber – die Angestellten, den Operationssaal, die Instrumente, Sozialleistungen und Versicherungen. Wenn sie für eine Operation weniger Geld bekommen, drohen die roten Zahlen», erklärt Signer.
In Bundesbern wird relativiert. «Bei den Anpassungen ging es hauptsächlich darum, übertarifierte Leistungen in gewissen Bereichen des Tarmed* zu korrigieren», erklärt Jonas Montani, Pressesprecher des Bundesamts für Gesundheit (BAG). Der Bundesrat habe eigenmächtig handeln müssen, «weil sich die Tarifpartner (Krankenkassen und Ärzte, Anm. d. Red.) bis heute nicht einigen konnten», erklärt Montani. «Es handelt sich allerdings um eine Übergangslösung.» Der Bundesrat erwarte, «dass die Tarifpartner, also Versicherer und Leistungserbringer, sich endlich auf eine gemeinsame Lösung einigen.» Beim BAG geht man davon aus, dass die Ärzte auch mit dem aktuellen Tarif kostendeckend arbeiten können.

Beispiel Netzhaut
Signer und viele Kollegen sehen das anders. Am Beispiel Netzhautoperation will er das Problem aufzeigen. «Eine Netzhautoperation ist hochkomplex. Es können verschiedene Komplikationen auftreten und macht der Arzt einen Fehler, kann sein Patient erblinden.» Bisher wurde einer solchen Operation darum eine Dignität** von 10 zugewiesen – das heisst, nur Ärzte mit langjähriger Ausbildung und Berufserfahrung konnten sie vergüten lassen. «Wenn ein Assistenzarzt eine solche Operation durchführen würde, wäre das ein enormes Risiko für den Patienten», sagt der Chefarzt. «Wir dürfen nicht vergessen: Hier geht es um das Augenlicht eines Menschen.» Doch nun hat der Bundesrat die Dignität für genau diese Operation auf 5 heruntergestuft. «Das heißt, ein Arzt mit langjähriger Erfahrung wird für eine Netzhautoperation gleich vergütet, wie ein Assistenzarzt.», sagt Signer.
Wenn dann ein Fehler passiert? Daran, dass jeder Arzt verpflichtet sei, seine Tätigkeit nach bestem Wissen und Gewissen und allen Regeln ärztlicher Kunst auszuüben, würden die angepassten Dignitätsstufen nichts ändern, sagt Montani. Denn sie «wurden eingeführt, um der unterschiedlichen Weiterbildungsdauer der Fachärzte gerecht zu werden. Mit der Vereinheitlichung der Weiterbildungsdauer für alle Facharzttitel auf fünf oder sechs Jahre sind die unterschiedlichen Dignitätsstufen nicht mehr gerechtfertigt.» Neu werden daher alle Leistungen mit einem einheitlichen Dignitätsfaktor hinterlegt. Die sogenannten Dignitäten, also die Anforderungen an Weiter- und Fortbildung, bestehen weiterhin, so dass viele Leistungen weiterhin nur von Ärzten mit der entsprechenden Dignität abgerechnet werden können.»
Also operieren weiterhin die erfahrenen Netzhautchirurgen – «allerdings auf einen Schlag für 50 Prozent weniger Vergütung der ärztlichen Leistung», sagt Signer.

Krankenkassen sind zufrieden
Zufrieden scheint vor allem eine Partei: Der Krankenkassen-Verbund Santésuisse. In einer Pressemitteilung steht: «Der ambulante Pauschaltarif vereinfacht die Rechnungsstellung und -kontrolle, verursacht weniger Administration und führt so zu Kosteneinsparungen.» Dass die Krankenkassen zufrieden sind, kann Signer nachvollziehen: «Jetzt haben sie die alte Qualität zum halben Preis.»
Ein weiterer Faktor für Signer ist, dass nicht nur die Operationszeit, sondern der gesamte Aufwand einberechnet werden sollte. Im Gegensatz zu den Handoperationen, deretwegen die Chirurgen in Genf streiken, sei eine Netzhautoperation nämlich nicht planbar. «Das sind Notfälle. Wird der Patient nicht sofort operiert, hat er bleibende Schäden. Unsere Klinik betreibt deshalb über 365 Tage im Jahr einen Notfalldienst für diese Operationen. Das heisst Personal und OP sind auf Pikett – das kostet viel Geld.» In den neuen Tarifstrukturen werde das schlicht nicht mehr honoriert.
Der Bundesrat sieht das anders: «Bei gewissen Leistungen war die hinterlegte Zeit zu hoch, bei anderen war eine zu hohe unproduktive Zeit hinterlegt, was beides dazu führte, dass die Taxpunkte*** zu hoch waren», erklärt Montani. Man habe nun den Lohn der Realität angepasst. Zudem kosten nicht alle ärztlichen Leistungen jetzt weniger: «Es wurden auch Taxpunkte von etlichen Leistungen nach oben angepasst, bei Konsultationen zum Beispiel. Davon profitieren alle Ärzte.»
Signer sieht das anders. Er fürchtet, «dass immer weniger junge Ärzte sich dazu entscheiden, den Beruf des Augenarztes zu erlernen und irgendwann ein Unterangebot an hiesigen Ärzten entsteht. Damit wird das Netz an Operationsmöglichkeiten weitmaschiger und die Wege und Zeiten bis zur Notfall-Operation länger.» Darunter würden in erster Linie die Patienten leiden.

Ärztemangel wird akut
Der Augenarzt geht noch einen Schritt weiter:«Arzt war einst ein begehrter Beruf. Heute gehört er im Job-Ranking zu den Flop 5», sagt er. Ein Grund dafür seien steigende Arbeitszeiten und sinkende Löhne. Gleichzeitig suchen auch junge Ärzte nach Work-Life-Balance, statt der grossen Karriere. Signer hat mehrmals erlebt, wie gute Ärzte sich gegen führende Position entschieden, weil sie den Zeitaufwand scheuten. «Uns fehlen jetzt schon in allen Bereichen Ärzte. Wenn der Beruf nicht attraktiver wird, verschlimmert sich die Situation.»
Deutschland habe die Arbeitskonditionen für Mediziner stark verbessert: «Deutsche Ärzte gehen eher wieder zurück.» Woher nehmen wir dann die nötigen Arbeitskräfte? «Rumänien, Bulgarien oder Ex-Jugoslawien», sagt Signer. «Allerdings ist die Ausbildung dort nicht die gleiche, wie unsere hier.» Ein weiteres Hindernis sei die Sprachbarriere: «In der Medizin ist das Gespräch mit dem Patienten einer der wichtigsten Punkte. Dazu muss man die Sprache des Patienten beherrschen, man muss ihn wirklich verstehen, damit kein Fehler passiert und man ihn auch emotional begleiten kann.»
Das BAG dagegen geht laut Montani nicht davon aus, «dass die angepasste Tarifstruktur dazu führt, dass der Anreiz schwindet, den Arztberuf zu ergreifen oder eine eigene Praxis zu eröffnen.» Denn man habe nur der Realität angepasst, was lange zu hoch veranschlagt worden sei.

*Tarmed
Tarmed ist der Tarif für ambulante ärztliche Leistungen in der Schweiz. Er beruht auf einem Vertrag zwischen der ÄrztInnen-Gesellschaft FMH und Santésuisse, dem grössten Krankenkassen-Verbund der Schweiz.

**Dignität
Gemeint ist die fachliche Qualifikation. Sie wird in der Weiterbildungsordnung mit Facharzttiteln, Schwerpunkten und Fähigkeitsausweisen geregelt.

***Taxpunkt
Das Tarifwerk Tarmed ordnet jeder medizinischen Leistung eine gewisse Zahl von «Taxpunkten» zu. Theoretisch würden Arztrechnungen also schweizweit gleich aussehen. Allerdings wird kantonal festgelegt, wie viel ein Taxpunkt kostet. Der Preis bewegt sich zwischen 80 und 97 Rappen.

Anzeige

gesundheitheute
wohldosiert informiert

Die wöchentliche Gesundheits-Sendung

Dr. Jeanne Fürst

Die Sendung ermöglichen: Universitätsklinik Balgrist, Interpharma, TopPharm AG, Institut Straumann AG, Viollier

Jeden Samstag präsentiert Dr. Jeanne Fürst im Schweizer Fernsehen das Neueste aus der Welt der Medizin und berichtet an Hand eindrücklicher Patientengeschichten über persönliche Schicksale. Hochkarätige Experten, erklären neue, erfolgversprechende Therapien, die Hoffnung machen. Gesundheit - ein Thema, das jeden von uns betrifft.

Schweizer Fernsehen
Samstags um 18.10 Uhr

SRF 1

Themen der kommenden Wochen:
3. März Daten, die die Medizin revolutionieren
10. März Lebensmittelallergien können tödlich sein
17. März Blasenkrebs - Ursachen und Therapiemöglichkeiten

Weitere Informationen auf www.gesundheit-heute.ch